

Rezension im erweiterten Forschungskontext: *Goethe medial*

Margrit Wyder, Barbara Naumann, Georges Felten (Hg.): Goethe medial: Aspekte einer vieldeutigen Beziehung

Berlin/Boston: de Gruyter 2021, 390 S., ISBN 9783110736779, EUR 99,95

Versuche, die Wirklichkeit zu erfassen, künstlerisch darzustellen und wissenschaftlich zu erörtern, zeugen vom Bedürfnis, die Welt erklären und verstehen zu wollen. Der Buchdruck ermöglichte erstmals, das bereits bekannte und immer wieder aktualisierte Wissen um die Welt massenhaft zu sammeln und zu verbreiten. Er leitete bei der Schaffung und Verteilung von Informationen eine Demokratisierung ein, provozierte aber zugleich auch die Bemühungen zur Schaffung eines Kontrollsystems mit Machtanspruch. Dieses System drohte mit dem Aufkommen des Internets geschwächt zu werden. Die kommerzielle Phase des Internets in den 1990er Jahren vereinfachte den Zugang der Öffentlichkeit zu Wissen, führte mit den Jahren zur Zunahme der Internetnutzung und mit ihr auch zum ansteigenden Datenaustausch (vgl. Breljak 2019).

Mit der digitalen Datensammlung und dem Datenaustausch erfährt das Sammeln und das Verbreiten von Wissen eine Wende. Diese digitale Wende ist ein zweischneidiges Schwert: Bücher und Bibliotheken finden in den E-Books und den virtuellen Büchersammlungen ihre Konkurrenten. Was einst für Autorinnen und Autoren genauso wie für die Verlage eine existentielle Bedeutung hatte, ist nun für die Öffentlichkeit als Open Access ver-

fügar. Im Zuge der digitalen Wende hat sich der Begriff ‚Medienkultur‘ als Oberbegriff zur Kategorisierung medienwissenschaftlicher Konzepte etabliert. Von entscheidender Bedeutung ist sein Grundwort, denn ‚Kultur‘ suggeriert auch, dass die Medialität kein Spezifikum unserer globalen Strukturen darstellt, sondern Transformationen folgt und in Gang setzt.

In *Ästhetik der Medialität* (2009) diskutiert Reiner Matzker Medialität an Platons und Aristoteles' Auffassung über Bilder und deren Referenzbereiche in der Wirklichkeit und zeigt, dass Medialität schon in der Antike ihre Wirkung findet. Aristoteles hat den Menschen als *animal rationale* begriffen. Für die Moderne argumentiert Ernst Cassirer, dass das herausragende Charakteristikum des Menschen nicht in dessen metaphysischer oder physischer Natur bestehe, sondern in seinem Werk. In seinem dreibändigen Werk zur *Philosophie der symbolischen Formen* (1923-1929) unternimmt Cassirer eine thematische Untersuchung von Sprache, Mythos und Religion und erzielt aus seiner Untersuchung Erkenntnisse für die Philosophie der Moderne. Im zweiten Band seiner Philosophie (1925) betrachtet Cassirer das mythische Denken als Prozess einer dialektischen Entwicklung, die symbolische Formen für die Weltbetrachtung wie Geschichte,

Kunst und Wissenschaft erst hervorbringt (vgl. Cassirer 2015, S.181-274). Der Band *Critical Terms for Literary Study* erörtert diesen Ansatz und bestärkt mit seiner These, dass der Mensch stets Zeichen produziere und deute (vgl. Lentricchia/McLaughlin 1995), Cassirers Auffassung, den Menschen als *animal symbolicum* zu betrachten. Demnach diskutiert auch Sybille Krämer, dass die Kommunikation menschlicher Beobachtungen, Wahrnehmungen und Denkweisen ohne Hilfe von Medien im Grunde undenkbar sei (vgl. Krämer 2004, S.22). Krämers Plädoyer, Medialität durch die Vernetzung von medientheoretischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen diskursiv zu erfassen, erläutert Knut Hickethier (2010) mit Hilfe von drei miteinander zusammenhängenden Aspekten: Als Erstes gelten die spezifischen Eigenschaften eines Mediums, die oft in eine das betreffende Medium charakterisierende Ästhetik münden (Medialität im engeren Sinne); zweitens sind diejenigen Techniken relevant, die zur Realisierung des Mediums verwendet werden; drittens geht es um die Art und Weise, wie ein Medium gesellschaftlich institutionalisiert und verwendet wird. Diese dreifache Perspektivierung soll verdeutlichen, dass wir Medien gebrauchen, um uns einen Zugang zur Wirklichkeit zu verschaffen. Zugleich reflektieren wir über die Medien als kulturelles Organ.

Aus dieser kulturtheoretischen Perspektive betrachtet, ließe sich der Sammelband *Goethe medial* in einer dreifachen Verortung besprechen. Er nimmt sich am Beispiel von Goethes

Werk zunächst der Frage an, wie die ästhetische Darstellung der Wirklichkeit in der Literatur Impulse zu möglichen Erklärungen dieser Wirklichkeit geben kann. Sodann geht es im Buch um die Rolle und die Wirkung Goethes als Rezipienten und Produzenten. In dieser Hinsicht wird im Sammelband der Weimarer Dichter mit Blick auf seinen Mediengebrauch als „medienbewusste[r]“ (S.2) und „medienreflektierte[r] Autor“ (S.1) vorgestellt. Schließlich bespricht der Sammelband die Goethe-Rezeption im Spannungsfeld der Print- und Digitalmedien unter dem Aspekt der ‚Medienkultur‘. Unter dieser Voraussetzung gewinnt Goethes Präsenz in den digitalen Medien eine zeitgenössisch-moderne Bedeutung.

Die in fünf Kapiteln publizierten Beiträge gehen auf zwei zusammengehörende Tagungen in Zürich (2018) und am Deutschen Literaturarchiv in Marbach (2019) zurück, die von der Goethe-Gesellschaft Schweiz organisiert und in einer Zusammenarbeit mit der Universität Zürich, der Zentralbibliothek Zürich und dem Marbacher Literaturarchiv durchgeführt wurden (vgl. S.5).

Das erste Kapitel zu „Goethes Umgang mit Medien“ wird mit dem Brief, dem prädestinierten Medium jener Epoche, eröffnet. Nacim Ghanbari diskutiert Goethes Brief vom 23. Mai 1764 an Ludwig Ysenburg von Buri sowohl als den ersten überlieferten Brief Goethes als auch als das Anwerbungs-schreiben eines Vierzehnjährigen. Den Brief stellt Ghanbari als Medium einer „Patron-Klient-Beziehung“ (S.9) vor

und wirft einen Blick auf den gesellschaftlich kodierten Stellenwert des Briefs.

Weniger der Brief als vielmehr das Schreiben selbst bildet Sebastian Böhmers Diskussionsgegenstand. Der Brief als Kommunikationsmedium – so in Goethes und Charlotte von Steins Korrespondenz vom 16. April 1776 – setzt die Produktion von Schrift voraus und dient in diesem Sinne als Mittel der Übertragung von Sinn (vgl. S.27). Ausgehend von diesem Beispiel stellt Böhmer den Brief über dessen mediale Funktion hinaus als Ausdruck des poetischen Höhepunkts in der Beziehung zwischen Goethe und von Stein vor. Der Brief avanciert zu einem Kommunikationsmedium, zur Dichtung und zum Werk zugleich (vgl. S.28).

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Kartografie und Goethes Umgang mit Karten in Margrit Wyders Beitrag über die Karten der Schweiz im Spannungsfeld von Rationalität und Imagination. An Goethes Gebrauch von Karten zeigt Wyder, wie sich Wissen und Imagination in der literarischen Produktion verschränken.

Gelten Wyder Karten als Wissensmaterial, bezeichnet Andreas Kilcher in seinem Beitrag Bücher als „Medien des Wissens“ (S.97). Goethe wusste sich dieser Art der Medien besonders intensiv zu bedienen. Kilcher stellt am Beispiel von *Faust* (1808) Goethes ambivalente Haltung fest, die er jedoch nicht als negativen Widerspruch versteht, sondern wie Wyder als „produktive Spannungsfläche wissenschaftlicher Praxis im Ringen um Naturanschauung zwischen Ver-

mittlung und Unmittelbarkeit“ (S.97) beschreibt.

Das zweite Kapitel widmet sich den „Medialen Aspekten in Goethes Werk“. Alexander Honold schildert an *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) zunächst diejenigen Aspekte, die einen Brief überhaupt zu einem Kommunikationsmedium machen, und diskutiert dann den Stellenwert, die „kalendrarische Synchronisierung von Lebensgeschichte und Weltlauf“ für Goethes „eigene narrative Identitätsbildung“ und für „seine Bemühungen um einen gesellschaftlichen Resonanzraum literarischer Produktion“ (S.106) haben. Die Gesellschaft als Resonanzraum literarischer Produktion zu begreifen, führe nach Honold in *Werther* dazu, die Bestimmung des Menschen aus seiner Einbettung in eine soziale Umwelt abzulesen. Solch ein gesellschaftlicher Resonanzraum ist jedoch ohne den Stellenwert des Individuums selbst nicht denkbar.

So diskutiert Sophie Witt die Repräsentation des Körpers an Goethes Formulierungen in dessen Reaktion auf Lavaters Äußerungen in *Physiognomischen Fragmenten* (1775-1778) und hebt die kritischen Ansichten Goethes über die Reduktion des Menschen auf das Äußere des Körpers hervor. Goethes Singspiel *Lila* (1777) bildet mit einem umfassenden Blick auf die Funktions- und Bedeutungsrelevanz des Theaters im 18. Jahrhundert den Diskussionsgegenstand. Witt geht es mit diesem Beispiel um die Frage, inwieweit Goethes *Lila* als kritische Auseinandersetzung mit den physiognomischen Sicht- und Lesbarkeitsprä-

missen und als pathognomisches und mediologisches Körperdenken wirkt (vgl. S.130).

Wie Witt das Theater als Repräsentationsmedium anvisiert, so geht Marisa Siguan in ihrem Beitrag auf das Erzählen als solch ein Medium ein. An Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter* (1795) beschreibt sie, wie Gegenstände (hier der Schreibtisch) im Erzählen Bedeutungen tragen und konstituieren und wie die erzählten Geschichten selbst unterschiedliche Perspektiven zur Sprache bringen. An dem ‚knallenden‘ und dem verbrannten Schreibtisch ließe sich Siguans Ansicht nach ablesen, wie das Medium ‚Schreibtisch‘ zum einen die Rahmen- und Binneerzählungen miteinander verbindet und zum anderen Erklärungszusammenhänge vermittelt. Diese seien, so Siguan, in der Erzählung polyvalent und entzögen sich daher auch einem eindimensionalen Deutungsversuch (vgl. S.156).

Dass Goethe Naturelemente zum Gegenstand seiner wissenspoetologischen Reflexionen erklärte, ist weit aus bekannt. Nicht zuletzt trägt seine Spinoza-Lektüre zu der Erkenntnis bei, dass jedes Existierende ein Analog allen Existierenden sei. Ausgehend von der Entdeckung um 1800, dass Tiere austerben können, zieht Peter Schnyder das Riesenfaultier in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (1829) als Beispiel heran, um an diesem Roman nicht bloß ein Phänomen der Urwelt im Kontext von wissens- und mediengeschichtlichen Problemfeldern zu beschreiben; vielmehr sieht Schnyder im Riesenfaultier-Skelett ein Medium, mit dem Goethe

seiner Vorstellung und Begeisterung von einer Urwelt in den Diskursen seiner Zeit Ausdruck verleihen konnte (vgl. S.163f.). Schnyder zeigt, dass Goethe in die intermedialen Prozesse seiner Zeit involviert war und dass das Riesenfaultier bei seinen Urwelt-Diskussionen zu einem Medium der wissenspoetologischen Reflexion avanciert.

Goethe medial beschreibt auch die Rezeption, Archivierung und Vermittlung von Werken Goethes in seinen Lebzeiten wie nach seinem Tod. Anke Bosse eröffnet ausgehend von der These über die Medialität der Literatur ihre Diskussion über den *West-östlichen Divan* (1819/1827) und stellt die intermedialen Rahmungen der *Divan*-Editionen von 1819 und 1827 in den Fokus. In Bosses Beitrag treten zwei Aspekte, nämlich die Rezeption der persischen und der arabischen Literatur einerseits und der produktive Umgang Goethes im Sinne der Herstellung von Etwas ‚Neuem‘ andererseits in den Vordergrund. Die Verschränkung von Altem und Neuem lässt sich als Grundprinzip in Goethes literarischem Schaffen bezeichnen, das nicht nur den *Divan* als literarische Form einer imaginierten Reise betrifft, sondern auch die *Italienische Reise*, mit deren literarischer Schilderung (1813-1817) sich Caroline Torra-Mattenklott befasst. Dieses Grundprinzip sei, so Torra-Mattenklott, nicht nur durch Goethes Umgang mit den Dingen charakterisiert, sondern auch durch die literarische Form als Mittel zur ästhetischen Darstellung der Dinge und der Beobachtungen (vgl. S.239). An Goethes Komposition der *Italien-*

ischen Reise beschreibt sie die „Elemente einer Poetik des Reisens“ (S.234) und versucht, ausgehend von ihrer Idee über diese Poetik die *Italienische Reise* selbst im Spannungsfeld des medial vermittelten Vorverständnisses und der modellierenden epischen Erzählung zu diskutieren.

Für die literarische Komposition der *Italienischen Reise* interessiert sich auch Barbara Neumann. Sie konstruiert das Spannungsfeld von Wissen und Poesie und bemerkt überzeugend, dass Goethes Erkundungen nicht allein auf Gegenstände, sondern genauso intensiv auf sich selbst und seine Gefühle gerichtet seien (vgl. S.249). Goethes Selbstreflektionen, so Neumann, vollzögen sich in den „privilegierten Medien“ (S.252) des Schreibens und des Zeichnens, die selbst ein „gegenseitig ergänzendes Verhältnis“ (S.256) zueinander aufwiesen: „Defizite des jeweils einen Mediums“ motivierten, heißt es weiter, „die ergänzende Darstellungsweise durch das andere“ (S.256). Aus dieser Abhängigkeit erschließt Neumann das intermediale Verhältnis von Zeichnungen und schriftlichen Aufzeichnungen: „Sie bilden eine Korrespondenz von Leere und Fülle, von rascher, kurzer Skizze und entfalteter Ergänzung, von Abstraktion und Konkretion“ (S.260). Hierauf gründet auch ihre These über die hybriden Formen medialer Komposition, die, sie es noch einmal hervorgehoben, sowohl auf die *Italienische Reise* zutrifft als auch auf den *West-östlichen Divan*.

Im Kapitel „Goethe-Rezeption als mediale Spiegelung“ beschäftigt sich zunächst Georg Feltens mit Wilhelm

Buschs ‚Wertheriade‘ *Balduin Bählamm, der verbinderte Dichter* (1883) und rückt an Goethes *Werther* das Verhältnis von Poesie und Prosa in den Blick. Für Claudia Keller spielt Goethes Nachbild-Poetik bei Peter Handke eine zentrale Rolle in ihrer Diskussion über die vielfältigen intertextuellen Bezüge zu Goethes Werken. Danach eröffnet Gerhard Lauer mit seinen Ansichten über die Lesekultur und Kulturkritik die Perspektive darauf, dass sich in den sozialen Medien und vor allem unter jungen Leserinnen und Lesern eine „Lesewelt auch der Klassiker“ (S.324) formiert habe, die durchaus an Goethe interessiert sei. Lauers Beitrag verortet die Rezeption von Goethes Werken in einem Verhältnis des Gedruckten und des Digitalen und unterstreicht das Interesse an Goethe auch im digitalen Zeitalter. Die Möglichkeit, Goethe digital zu lesen, widerlegt also die populär gewordenen Thesen über den Lese- und Kulturverfall. Dies wird auch durch das steigende Angebot an Editionen im Netz bekräftigt. So schlägt Lauers Aufsatz gut den Bogen zum letzten Kapitel „Goethe digital: Editionen im Netz“. Thomas Richter stellt hier in seinem Beitrag über den „Briefwechsel zwischen Goethe und Lavater“ (S.339) die historisch-kritische Edition ausgewählter Briefwechsel von Lavater im Rahmen des Projekts Johann Caspar Lavater (JCLB) vor, das zum 1. Januar 2017 als Kooperation unter einer gemeinsamen Leitung durch die Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater und das Deutsche Seminar der Universität Zürich begann. Richters Ziel besteht darin, am Beispiel von

Brief und Briefwechsel zu zeigen, dass deren digitale Edition wohl das geeignete Medium sei, „um weitverzweigte Netzwerke adäquat nachvollziehbar und erfahrbar zu machen, ohne dass dadurch [...] die herkömmliche Buchedition obsolet werden würde“ (S.340). Damit beschreibt Richter wiederum eine Art „Hybridedition“ (ebd.), in der sich die Komponenten der Digital- und Printedition ergänzen. Diese Annahme bestätigen auch Bernhard Fischer und Dominik Kasper in Goethes Biographica und in ihrer Vorstellung der Forschungsplattform Propyläen. Ebenfalls im Jahr 2014 wurde das Propyläen-Projekt als langfristiges Kooperationsvorhaben der Klassik Stiftung Weimar, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Akademie der Wissenschaften und Literatur in Mainz in das Akademienprogramm aufgenommen. Gestartet ist das Projekt Ende April 2015.

Das breitgefächerte Werk Goethes unter den Aspekten der Medienkultur und der Medialität zu diskutieren, stellt sich als eine durchaus ertragreiche Herausforderung dar. Einen innovativen Ansatz bietet Sebastian Böhmer durch seinen Schwerpunkt auf Schrift im Sinne eines Mediums, das ein weiteres Medium, nämlich den Brief, erst produziert. Indem Böhmer die Schrift als Mittel der Übertragung von Sinn auffasst, konzentriert er sich auf die literarischen Techniken der Bedeutungskonstruktion bei der Entstehung des Briefes. Diese kultursemiotische Perspektive erlaubt, den Brief als literarische Gattung auch im erzähltheoretischen Kontext zu diskutieren.

Der Brief wird dabei nicht allein auf seine Funktion als Kommunikationsmedium reduziert, sondern avanciert zu einem Medium des Erzählens. Als Erzähltext kann er auch im Sinne eines Mediums bezeichnet werden, an dem die Dynamiken einer bestimmten Epoche individuell wie kulturell erfasst und kulturtheoretisch beschrieben werden können. In diesem Zusammenhang gewinnt auch Honolds These über den gesellschaftlichen Resonanzraum der Identitätsbildung (vgl. S.106) an Relevanz. Dass Honold im Kontext seiner früheren Arbeiten (vgl. Honold 2013) den Brief mit Hilfe der von ihm genannten „Metadaten“ (S.107) im Sinne von personalen und chronologischen Markierungen von hoher Relevanz erachtet und dies in seinem Beitrag an Goethes *Werther* erörtert, leuchtet ein. Zustimmung lässt sich auch der Beobachtung, dass das Datum als „unmittelbarer [...] Ausdruck des Zeitbezuges literarischer Schreibakte“ (S.107) fungiere. Weniger überzeugend scheint jedoch der Weg vom Datieren zur Identitätsbildung in den Schreibakten. Dennoch: Den Brief als Erzähltext zu diskutieren, macht frühere Arbeiten zum Brief und zum Erzählen wie außerdem Edith Anna Kunzens Beitrag zum Schreiben und Erzählen sowie Johannes Andereggs Aufsatz zur Brieftheorie und Briefpraxis am Beispiel von Goethes Werk anschlussfähig (vgl. Anderegg 2001, S.44ff.).

Fragen wirft insbesondere die Diskussion über die Medialität und über Goethes *West-östlichen Divan* auf. Goethes Verhältnis zur Medienkultur seiner Zeit ist evident (vgl. Dotzler

2011, S.47-110). Ebenfalls erforscht sind Aspekte der Intertextualität und Interkulturalität, nicht nur in Bezug auf den *Divan*, sondern interessanterweise auch in Bezug auf *Faust* und Hafez (vgl. Michaeli 2019). Anke Bosse fragt nach den Bezügen, die der *Divan* als Medium zu anderen Medien herstellt, nach der Wirkung des Medienwechsels und nach der „lesersteuernde[n]“ (S.176) Funktion der intermediären Bezüge. Tatsächlich werden aber bereits bekannte, vielfach zitierte historische und rezeptions-theoretische Ansätze referiert, die im Grunde unter intertextueller und interkultureller Voraussetzung zu begreifen wären. Zwar werden die Bildlichkeit und Mündlichkeit angesprochen; es bleibt jedoch unklar, wie insbesondere die Mündlichkeit die Produktion des *Divan* beeinflusste. Bosses allgemein zu verstehendes Fazit, der *Divan* inszeniere „nicht nur die Ermächtigung des Mediums ‚Buch‘ und damit auch des Autors“, sondern bedrohe auch „die

gesprochene Sprache“, indem er „Buch und Schrift *intermedial*“ (S.184) überschreite, sollte hinterfragt werden, denn diese Charakterisierung ist nicht allein ein Spezifikum des *Divan*. Zum einen müsste geklärt werden, welche Rolle die gesprochene Sprache überhaupt im *Divan* spielt. Was bedeutet, der *Divan* überschreite Buch und Schrift? Hätte er ohne Buch und Schrift überhaupt entstehen können? Ohne einen Bezug zu den formulierten Fragen bleibt auch der letzte Abschnitt (vgl. S.189f.), der von persönlichen Erfahrungen einer wohl politisch motivierten Iran-Reise berichtet.

Wenn der Untertitel des Sammelbands *Aspekte einer vieldeutigen Beziehung* lautet, so erlaubt er unbeantwortete Fragen als Anlass zu weiteren Lesarten, Deutungen und Diskussionen zu nehmen. In diesem Sinne erreicht der Sammelband auch seine Wirkung.

Hamid Tafazoli (Bielefeld)

Literatur

Anderegg, Johannes: *Schreibe mir oft! Das Medium Brief von 1750 bis 1830*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2001.

Breljak, Anja: „Zum Zusammenhang von Affekt, Wissen und Kontrolle im Digitalen.“ In: Mühlhoff, Rainer/Breljak, Anja/Slaby, Jan (Hg.): *Affekt Macht Netz: Auf dem Weg zu einer Sozialtheorie der Digitalen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript, 2019, S.37-54.

Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen II: Das mythische Denken*. Text und Anmerkungen bearbeitet von Claus Rosenkranz. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 2015.

Dotzler, Bernhard J.: *Diskurs und Medien III. Philologische Untersuchungen: Medien*

- und Wissen in literaturgeschichtlichen Beispielen.* München: Wilhelm Fink, 2011.
- Hickethier, Knut: *Einführung in die Medienwissenschaft.* Stuttgart/Weimar: UTB, 2010.
- Honold, Alexander: *Die Zeit schreiben: Jahreszeiten, Uhren und Kalender als Taktgeber der Literatur.* Basel: Schwabe, 2013.
- Krämer, Sybille: „Was haben ‚Performativität‘ und ‚Medialität‘ miteinander zu tun? Plädoyer für eine in der ‚Aisthetisierung‘ gründende Konzeption des Performativen.“ In: dies. (Hg.): *Performativität und Medialität.* München: Fink, 2004, S.13-31.
- Lentricchia, Frank/McLaughlin, Thomas (Hg.): *Critical Terms for Literary Study.* Chicago: The University of Chicago Press, 1995.
- Matzker, Reiner: *Ästhetik der Medialität: Zur Vermittlung von künstlerischen Welten und ästhetischen Theorien.* Reinbek: Rowohlt 2009.
- Michaeli, Hiwan: *Goethe's Faust and the Divan of Häfiz: Body and Soul in Pursuit of Knowledge and Beauty.* Berlin/Boston: De Gruyter, 2019.